

Einleitend: Schmuckende Texturen? Retrospektive und Relektüre

Konstantin Haensch

Retrospektive

Die Buchreihe *Texturen* hat sich 2013 im Umfeld der Berliner Universität der Künste formiert und seitdem acht Bände zu grundlegenden Themen hervorgebracht. Mehr als 100 Autor*innen haben dazu beigetragen – in Reportagen, dichten Beschreibungen, theoretischen Miniaturen, Bildstrecken sowie in vielfältigen textuellen, bildlichen und experimentellen Formaten.

Der neunte Band widmet sich nun dem Thema „Schmucken“. Ein Anlass, der auf den ersten Blick erklärungsbedürftig, bei genauerer Betrachtung jedoch naheliegend und sogar selbstevident erscheinen kann. Die *Texturen*-Reihe begann mit Großthemen oder „anthropologischen Konstanten“ wie *Wohnen*, *Spielen* und *Essen*. Warum also jetzt „Schmucken“? Zwar müsste das Thema nicht eigens gerechtfertigt werden, doch im Folgenden sollen die vielfältigen Bezüge zwischen der Buchreihe und dem Thema aufgezeigt werden – als Gründe seiner Genese.

Eine mögliche Erzählung lautet: Ein bestimmter *Texturen*-Band, nämlich Nr. 4 zum Thema *Dingen*, weckte das Interesse von Melanie Isverding, Professorin für Metallgestaltung, Schmuck und körperbezogene Objekte an der Gestaltungsfakultät der HAWK Hildesheim. Gemeinsam mit Konstantin Haensch,

Thomas Düllo und Karin Deckner entstand so die Idee für den vorliegenden Band. Alle Beteiligten waren von Anfang an begeistert – gewissermaßen „Feuer und Flamme“, auf der dieses neue Buch wie in den Werkstätten des Hildesheimer Campus geschmiedet werden konnte.

Ebenso ließe sich ein Texturen-Buch über Schmuck programmatisch begründen. Zum einen steht Schmuck für ein „fundamental human need for decoration and ornamentation“ (Unger 2019: 11) und verweist damit auf eine – nicht zuletzt durch kolonialistisch-westliche, rationalistische und patriarchale Machtpositionen häufig marginalisierte – Flanke menschlicher Seinsweise, Sozialität und Kulturalität. (Ähnliches wurde bereits zu den Texturen-Themen *Dingen* und *Körpern* gesagt.) Vor dem Hintergrund des Interesses am Spannungsfeld von alltagskultureller Banalität und anthropologischen Großthemen – insbesondere aus unbeachteten oder marginalisierten Perspektiven – kann das Thema nur von größtem Interesse sein. Und selbst wer Schmuck (historisch präziser: „Zierrat“, „Kleinod“ oder „Verzierung“) nicht als zentrale anthropologische Kategorie gelten lassen will, dürfte erkennen, dass Praxis, Wissen, Materialität und Kultur des „Schmuckens“ – Texturentypisch in die dynamische Verbform gesetzt – schon von Anfang an in der Reihe präsent sind.

Bevor wir uns nun ausführlich dem Schmuck-Machen, Schmuck-Tragen, Schmuck-Haben, Schmuck-Denken und Schmuck-Sein widmen, lohnt sich ein kurzer Blick zurück zu den vorangegangenen, ja oft durchaus „schmucken“ Texturen-Bänden. (Schon ein rasches Überstreichen des geprägten Emblems jedes Bandes deutet an, wie eng Schmucken und Schmücken mit dieser Reihe verwoben sind.) Inzwischen liegt auch genügend empirisches Material vor, um die Reihe selbstbezüglich zu reflektieren: Bereits seit den Bänden über *Wohnen* (2013), *Spielen* (2015) und *Essen* (2016) wandelt sich die statische

Von der Hand an den Körper

Sarah May

ICH BIN UNGEFÄHR 10 Jahre alt. Draußen regnet es, und ich habe meine gehasste Aufgabe bekommen. Den Müll runterbringen. Die vollen Windeln meiner jüngeren Schwester reizen unseren Mülleimer ziemlich aus. Der Müllsack ist für meinen kleinen Körper schwer und nicht einfach zu handhaben. Ich schleppe den großen Sack die Treppen runter, gehe raus auf den Bürgersteig weiter zu unserer Müllgarage. Die schwere sperrige Tür lässt sich wie jedes Mal nur mühselig öffnen und will sofort wieder ins Schloss fallen. Der modrige versiffte Müllgestank atmet mir ins Gesicht. Ich drücke meinen Körper gegen die Tür an, dabei reißt der Müllsack unten auf. Die Windeln drohen sich schon in einer Kettenreaktion auf der nassen Straße zu verteilen. Ich blicke die bis nach oben hin vollgequollenen schwarzen Müllcontainer an. Alle drei Sekunden fällt ein dicker Tropfen Regenwasser vom Türrahmen auf meinen Kopf. Meine Sinne verschmelzen. Der Gestank der Müllcontainer wird eins mit den Wassertropfen auf meinen Kopf, gemeinsam mit der zerrissenen Mülltüte voller Windeln in meinen Händen. Die Überreizung bedient sich an meiner Geduld. Meine Impulse müssen irgendwohin ausgeschüttet werden. Wohin mit diesen Windeln? Ich trete aus der Türschwelle der stinkenden Müllcontainer heraus. Die Tür schlägt mit einem dumpfen Knall zu. Ich sehe mich um.

Die Stimme der Pferde

Nadine Anklam

ICH SPÜRE DIE Hitze auf meiner Haut. Das Hufeisen liegt rotglühend auf dem Amboss. In der linken Hand die Zange, sie hält das Eisen fest. In der rechten der Hammer. Ich gehe im Kopf die Form des Hufes durch. Es ist das rechte Vordereisen. Zwei Hammerschläge auf die Außenseite. Der Schenkel biegt sich um das Ambosshorn. Ein Schlag, um den inneren Schenkel enger zu machen. Und noch einer. Bei jedem Schlag blättert Zunder ab. Schmiedeflöhe nennt man das, wenn die kleinen heißen Zunderstücke auf der Haut landen und kleine Brandwunden hinterlassen. Ich habe einige davon. Es riecht nach Eisen. Ein kurzes Augenschließen. Wie war die Form des Hufes nochmal? Ich sehe sie vor meinem inneren Auge.

Im Stall ist es kalt. Das Hufeisen glüht nicht mehr, aber die Hitze ist immer noch zu spüren. Ich streiche über das Vorderbein des Pferdes und hebe es an. Vorsichtig halte ich das Hufeisen auf den Huf. Der Rauch steigt mir in die Nase und Augen. Man muss dabei die Luft anhalten. Im Stall breitet sich der Geruch von angebranntem Horn aus. Viele Menschen mögen den Geruch vom Aufbrennen des Hufeisens nicht. Er ist intensiv, und ich trage ihn ab jetzt den ganzen Tag an mir und meiner Kleidung, ich mag das aber. Das Aufbrennen hilft mir zu erkennen, ob die Nagellöcher an der richtigen Stelle sitzen und das Hufeisen passt.

Vibrant Matter – Ein lebendiges Gefüge von Hohlkörpern

Tim Neumann

DIE AMERIKANISCHE POLITIKWISSENSCHAFTLERIN und Philosophin Jane Bennett befasst sich in ihrem Buch *Lebhaftes Materie – Eine politische Ökologie der Dinge* (2020) mit der Handlungsmacht von Gefügen. Was aber sind Gefüge? Für die Autorin sind Gefüge lebendige, pulsierende Bündnisse, die trotz der dauerhaften Anwesenheit von Energien fortbestehen und die sie von innen heraus in Unordnung bringen. (Bennett 2020: 59) Ihre Impulse zu einer ökologischen Neujustierung, die sie durch die Sichtbarmachung gegenseitiger Vernetzung verschiedenster Akteursgruppen beschreibt, entsprechen auch meiner Arbeitsweise.

Die Gruppe von Hohlkörpern repräsentiert ebenfalls fluide, intra-agierende, aktive und organisierte Gefüge und Körper. Diese Kräfte können durch Kollektivierung und Offenlegung von Prozessen im Handlungs- und Denkvermögen in technisch-wissenschaftlichen, natürlich-kulturellen, politischen, sozialen und vielen weiteren Feldern bewirken, dass sich mehr Verständnis, Vielfalt, Offenheit und Verwandtschaft ausbreiten kann – bis hin zu einem posthumanistischen Verständnis von Welt. Die menschengemachten Grenzen von Natur und Kultur, Technologie und biologischem Kapital, Menschlichem und Nicht-Menschlichem, können so sukzessive verwischen. Dadurch können sich veraltete Denk- und Handlungsmuster

Schmuck als Ausdruck

Ursula Häbner

IN MEINEM KÜCHENREGAL steht auf ihrem Ehrenplatz meine rote Müslischale, die ich seit über zehn Jahren jeden Morgen zum Frühstück nutze. Sie hat unregelmäßig verteilte kleine, weiße Punkte. Ich habe sie in Sizilien während eines Urlaubs gekauft. Wenn ich sie sehe oder nutze, verbinde ich die flimmernde Hitze und den herben Duft von Zitronen mit ihr, die für mich untrennbar mit Sizilien verbunden sind. Sie steht im Zentrum meines Regals, in der Mitte einer Reihe von Tellern und Schüsseln.

Ich nehme die Schale vom Regal und fülle sie mit Haferflocken, einem halben, kleingeschnittenen Apfel, einer zerdrückten Banane und rühre etwas Wasser unter. Dabei summe ich vor mich hin. Dann sitze ich an meinem Küchentisch.

Löffel für Löffel hebe ich den Inhalt aus der Schüssel und schiebe ihn genüsslich in meinen Mund. Während ich kaue, denke ich darüber nach, was heute Morgen in der Arbeit alles ansteht, wen ich treffen, mit wem ich telefonieren werde, was von gestern liegen geblieben ist. Ich versuche, eine Prioritätenliste im Kopf zu erstellen.

In diesem Moment klingelt das Telefon. Das Telefonat dauert keine fünf Minuten. Dann sitze ich wieder an meinem Küchentisch.

Krrrcht Krrrcht Krrrcht

Catharina Mohr

ES IST WIE das Blicken auf eine Raufasertapete, 50er Körnung, die perfekte Mischung zwischen Freiflächen und Holzfasern. Ich verbrachte geraume Zeit damit zu starren, meinen Kopf auf das sandgelbe Sofa gelehnt, bei jedem Abwenden und Neubetrachten etwas anderes entdeckend. Diese Bilder erzeugen heute so wie damals Dialoge in mir. Mein Geist geht auf die Suche nach bekannten Formen und Mustern, die sich in diesen Strukturen verstecken. Meine Umwelt sowie meine Emotionen und Erinnerungen beeinflussen dabei stark, was ich sehe.

Entkoppelt von festen Bildern, fange ich an zu zeichnen. Linien, die sich wiederholen und gleichen. Linien, die sich gegenseitig stützen. Linien, die ein dichtes Netz bilden. Wenn die Welt besonders laut und prägnant ist, kann ich mich am besten in meine Zeichnungen verlieren. Ich bin im Prozess viel mehr beobachtende Person als Zeichnende, es ist eine Tätigkeit, die nebenbei geschieht. Es ist etwas, worin ich mich fallen lasse, etwas, das die Hände beschäftigt hält, den Kopf aber klar genug lässt, um die Umwelt noch wahrzunehmen.

Ein mentaler Raum, der sich ohne Wertungen von außen und von innen öffnet. Ein Raum, der mich nicht beschneidet, sondern annimmt, was ihm und damit mir begegnet.

Ein Zustand, um den Verstand zu reinigen, das Innere nach außen zu kehren. Im wörtlichsten Sinne „es zu kehren“,

Trockene Tränen

Gerrit Schulze Raestrup

KÖNNEN LIEBE UND Trauer miteinander verbunden werden? Können Tränen Trost spenden? Wie bewerten wir Liebe? Können Gefäße mit Erinnerungen gefüllt werden und diese bewahren? Wie lange trauern Menschen?

Meine Gedanken über Trauer wurden während einer Reise nach Pristina im Kosovo angeregt. Der Anlass, den Kosovo zu besuchen, war die dort stattfindende Biennale Manifesta. Zeitgenössische Arbeiten wurden zusammen mit antiken Objekten im *Muzeu Historik i Kosovës* ausgestellt. Der stärkste Impuls für meine Gedanken über Trauer und die damit verbundene Liebe kam jedoch weniger durch die vielen politischen Arbeiten, welche Trauer oft mit Wut und Verzweiflung verbanden, sondern durch ein antikes Tränengefäß im Kulturhistorischen Museum.

Das zarte Objekt aus blaugrünem Glas faszinierte mich zutiefst. Ich nahm an, dass solche Gefäße verwendet wurden, um Tränen über die Verstorbenen aufzufangen und als Grabbeigabe mit in die Erde zu geben. Die Form und die sanfte Materialität des Tränengefäßes weckten in mir die Vorstellung, dass es zum sammeln von Tränen bestimmt war. Der flach ausladende, trichterförmige Rand und der darunter liegende, schlanke Hals verstärkten diesen Eindruck. Die Fragilität und Zartheit des Glasobjektes hoben das assoziierte Handeln

Product of Mexico?

Susie Heuberger

ALS ICH MIT dieser Arbeit begann, erschütterte der Chiquita-Bananen-Skandal gerade weltweit die Öffentlichkeit. Die Firma hatte jahrelang Paramilitärs in Kolumbien finanziert und wurde 2024 dazu verurteilt, den Familien von acht Opfern 38 Millionen Dollar zu zahlen (Reuters 2024). Diese Nachricht überraschte mich nicht – solche Praktiken sind leider weit verbreitet. Doch sie gab mir Hoffnung, dass es möglich ist, Unternehmen zur Verantwortung zu ziehen. Was mich jedoch erstaunte, war die Naivität vieler Menschen in den Online-Reaktionen. Viele schienen überrascht, dass Bananen Teil eines „blutigen Geschäfts“ sein könnten. Dabei sind sie nur ein Beispiel von vielen. Zahlreiche alltägliche und zunächst harmlos wirkende Produkte haben eine Geschichte von Ausbeutung und Gewalt, die oft im Unsichtbaren bleibt.

Als Mexikanerin bin ich in einem Land aufgewachsen, das reich an Obst, Gemüse und Getreide ist. Diese Vielfalt prägt nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch unsere Gesellschaft und Kultur. Um den globalen Markt zu beliefern, leiden viele mexikanische Landwirte unter dessen extremen Bedingungen. Besonders indigene Feldarbeiter stehen am Ende der Lieferkette – ihre Rechte und Bedürfnisse werden oft ignoriert. In den Avocadoplantagen arbeiten Menschen beispielsweise oft unter gefährlichen Bedingungen (Linthicum 2019), während

Schmucken: Ein Gespräch

*Karin Deckner, Thomas Düllo,
Konstantin Haensch,
Melanie Isverding*

Karin Deckner (KD): Was ich mich einfach immer gefragt habe: Wo fängt Schmuck eigentlich an, wo hört er auf? Auch historisch. Nehmen wir mal einen Gürtel, fungiert der noch als Schmuck? Oder wird das vor allem durch ein kleineres Objekt signalisiert, sobald es eine Klammer hinten dran hat, und dann etwa dadurch beispielsweise zur Brosche wird? Gibt es dazu irgendeine einheitliche Haltung?

Melanie Isverding (MI): Ich möchte nicht die erste Antwort geben. Ich glaube, eine populäre Antwort wäre toll.

Konstantin Haensch (KH): Ich vermute, wir wollen alle gerne deine Antwort hören.

Thomas Düllo (TD): Ich möchte die Frage in deine Richtung, Melanie, bekräftigen, und zwar in eine Richtung, die wir schon mal in diesem Kreis eingeschlagen haben. Nämlich über die Idee des Fadens als einer Ursprungsidee von Schmuck. Da gibt's anscheinend eine zarte Theorie von dir, die wir sehr interessant finden. Insofern kommst du um eine Antwort nicht herum.

MI: In Ordnung, diese Theorie, die ich euch schon mal angedeutet habe, anhand einer Präsentation, lautet so: Sie geht von

Schaffensorte, Schaffensdinge

Lara Köhler



Tsuki to Hi

Eine Annäherung an das Leuchten und Dunkeln

Otto Künzli

UM DEN ARCHIVCHARAKTER des folgenden Textes zu wahren, haben wir dieses Vortragsmanuskripts inklusive seiner aktuellen Nachkommentierung durch Otto Künzli in seiner ursprünglichen Form weitgehend belassen. (Vorbemerkung der Herausgebenden)

1

Zum Vorglühen:



Otto Künzli, l: Brosche, 1977, Silber, Kreisfläche feuervergoldet, ø 6,4 cm,
r: Brosche, 1976, Silber geschwärzt, Gold, Schiefer, ø 4,9 cm

Bling. Kaum Glitzer.

Ruth Schneider

KLECKERN, KLOTZEN, KLIRREN. Störrisch sein, sich verhaken, sich verbiegen. Glänzen oder alles andere als glänzend sein. Klein, mittel, groß. Für mich am liebsten mittel und manchmal ein bisschen lustig. Herzlich, versteckt, emotional. Hässlich. Welche Begriffe fallen dir ein, wenn du an Schmuck denkst? An welchen Schmuck denkst du, wenn du ans Schmücken denkst? An deinen eigenen? Anderen? Wie schönend sind die Wörter und Bilder, die dir dabei in den Sinn kommen? Und wie schmuck können Schmücken und Schmuck eigentlich sein? Manchmal frage ich die Online-Synonymdatenbank Woxikon nach Wörtern für Schmuck und dem Adjektiv schmuck: neu, schick, gewählt, gepflegt, nobel, sorgfältig, kultiviert, edel, sauber, exklusiv, elegant, vornehm, apart, penibel, stilvoll, zivilisiert, mondän, geschmackvoll, gelect, damenhaft, feinführend, feinsinnig, gentlemanlike, manierlich, ladylike, distinguert, niveauvoll, auserlesen, liebezend, allerliebste. Staat, Ausstattung, Äußeres, Pracht, Putz, Kleid, Verzierung, Ornament, Aufmachung, Zier, Prunk, Kleinod, Dekor, Zierde, Hausangestellte*r, Bijouterie, Staffage, Preziosen, Geschmeide, Zierrat, Juwelen, Schmucksachen, Goldwaren, Silberwaren, Juwelierwaren, Kostbarkeiten, Wertstück, Accessoire, umgangssprachlich: Behang, Dekoration, Ausschmückung, Schnörkel. Ich schmunzele, während sich auf meiner Stirn zeitgleich ein

Avoiding Unnecessary Harm: Craft in Service of the Master's End

matt lambert

Content warning for Aboriginal and Torres Strait Islander people – this essay contains images and names of people who have died.

FOR AS MUCH as I seem to wander whenever I look back, jewellery always seems to be there. The learning of jewellery as a dialect of craft discourse has provided a way to 'look with'. Beyond its physicality, jewellery provides many conceptual tools and a positioning of materiality I have come to see as invaluable to grappling with and challenging the many confines and segregating borders that power structures such as colonialism and capitalism have fabricated. It is a focus on connection, setting and relating to another human body as well as my own. I have reached this perspective through a complex amalgamation of experiences and mentorship. Unpacking how this perspective has developed requires looking back at the positioning of craft, and its role in shaping the world. The mapping of some of this is what I am attempting to do here while knowing it is incomplete.

(Im)materielle Versammlungen: Sieben Fragmente zum Schmuck

Konstantin Haensch

Kollektiv

Warum klingen Sätze „Schöner Schmuck!“ oder „Ich habe Schmuck gekauft.“ irritierend unbestimmt? Entweder bieten sie – provokativ knapp – zu wenig Information und provozieren Nachfragen („Meinst du die Kette?“), oder sie hängen in der Luft, als wüsste nur eine eingeweihte Person, was genau gemeint ist. Die Quelle dieser Irritation liegt in der bemerkenswerten Grammatik des Wortes Schmuck.

Schmuck ist ein *Singularetantum*: Es tritt fast ausschließlich im Singular auf. Schon die Brüder Grimm notieren, der Plural beuge „nicht häufig, da schmuck gern in collectivem sinne steht“. Dasselbe gilt für Massennomina wie *Gold*, *Kleidung* oder *Liebe*: Diese Sammel- oder Kollektivbegriffe werden nicht im Plural dekliniert und erst mit Hilfe von Maßkonstruktionen zählbar („ein Schmuckstück“, „ein Goldbarren“, „ein Kleidungsstück“). Semantisch verweist Schmuck jedoch auf *Vielheiten*. Der Duden definiert „Schmuck“ demnach auch als eine „Gesamtheit ... von Gegenständen (Ketten, Reifen, Ringe), die zur Zierde am Körper getragen werden“. Auch das Deutsche Wörterbuch umschreibt im 19. Jahrhundert den Begriff im Plural mit „zierrate“. Das Singularwort steht für eine Menge konkreter und abstrakter Objekte. Diese Begriffe bieten skalierbare Bedeutungen: „Schmuck“ kann zum Beispiel ein

Protestschmuck – Über aktivistische Facetten eines Schmuckstücks

Elisabeth Godde

„ACAB bleibt ACAB – selbst, wenn es auf einer Kette
steht und von einer Katze getragen wird.“
(Fragment eines Interviews mit Collier Vénère)

Würde ich es jeden Tag tragen?

Es gibt Schmuckstücke, die man gerne zur Schau stellt, die durch ihren ästhetischen Wert die Blicke auf sich ziehen. Und dann gibt es andere Schmuckstücke, über die ich sprechen möchte, die man trägt, weil sie uns am Herzen liegen, weil sie uns Größe und Kraft verleihen. Ihre Essenz geht über das Materielle hinaus: Sie wollen etwas viel Mächtigeres ausdrücken. Ihre Bedeutung spiegelt nicht nur die Ideen des Trägers wider, sondern richtet sich auch an eine Vielzahl von Menschen, die wiederum zu ihr aufschauen werden, um sie zu bewundern. Es sind Schmuckstücke der Gesellschaft, weil sie der Mode der Zeit folgen, ja, aber vor allem, weil sie soziale Fragen aufwerfen.

Wir werden uns mit den Substraten des Aktivismus und den Werten des engagierten Schmucks befassen. Bietet Schmuck eine dauerhafte Unterstützung für politisches Engagement? Ermöglichen uns unsere Schmuckstücke, soziale Notwendigkeiten hervorzuheben?

From identities to fulfil, towards conditions to live by

Vivi Touloumidi

IN THE FOLLOWING seven positions, I unravel relations between identity and jewellery, and how one can challenge these by existing or making otherwise. I do this through the lens of multiple authors who contribute to the critical discourse of feminism, cultural and political theory or literature. By blending a polyphony of voices, tones and pitches, I engage in a citation experiment. I borrow diverse positions and while shifting their initial context, I weave an understanding of jewellery that can open up a wider consciousness to think with and through the agency of adornment. I write these reflections at a time when the world appears to be regressing, attacking the freedoms of self-determination that were once taken for granted.

The seven positions are not meant to be read as autonomous, separate sections, nor as the overall declaration of a manifesto. But as milestones that gradually build up the argument that to adorn oneself is to participate culturally. And cultural participation is civil participation. Therefore, it matters.

Kurven

Karin Carola Deckner

„DU SOLLTEST DIR wirklich angewöhnen, deine Ringe über Nacht abzunehmen.“ So wiederholt es meine liebe Freundin Kiki, die Goldschmiedin ist, stetig. Recht hat sie. Obwohl ich nur schmale Goldringe trage, die nicht einmal sehr eng sitzen, haben meine ungeschmückten Ringfinger Kurven, die Hinweise darauf geben, dass hier ein Material gegen, oder sollte es vielmehr heißen: mit dem Körper gewirkt hat. Ich erinnere mich daran, nackte, alte Hände gesehen zu haben, an denen sich eine Ehe nicht nur mittels der Gravur im Gold, sondern regelrecht auch in die Finger selbst eingeschrieben hat.

Wo beginnt Schmuck, wo hört er auf? Eine Frage, die ich mir zu stellen ich nicht müde werde.

Ich bin geübt darin, Gegenstände, Dinge, Objekte und Zeug, mit verschiedensten Ansätzen aus dem interdisziplinären Forschungsfeld der Materiellen Kultur zu analysieren, abzugleichen, tiefer zu ergründen. Beim Thema Schmuck, das für mich erst neuerdings einen festen theoretischen Platz in meinem Leben bekommen hat, tue ich mich verhältnismäßig leichter und zeitgleich schwerer damit. Warum ist das so?

Beim Schmuck ist für mich auffällig, dass seine materiellen Vertreter wie ein Konzentrat dessen wirken, was generell in Diskursen über Materialität verhandelt wird. Dies mag zunächst

Zwingende Einspänner – Brongers paradoxe Materialbündnisse

Thomas Düllo

Zwei Obsessionen

Persönliches zuerst. Wir, Bronger und ich, teilen eine Obsession. Für Schallplattencover. Für die Musik ebenso. Aber die Hülle – das ist Behältnis und Verhältnis. Brongers und meine Obsession für Plattencover berührten sich unwissentlich gleichzeitig. So um 1970/1971. Seine für das Cover von *The Soft Machine Vol. 1*, meine für das Inner Sleeve von *Third*. Beide besonders für Robert Wyatt, den damaligen Schlagzeuger der Gruppe, benannt nach einem Roman von William S. Burroughs und oft als Psychedelic Rock, Art Rock oder Progressive Rock notdürftig etikettiert. Und wir teilen eine zweite Obsession. Für Materialität oder Materielle Kultur. Diese zwei Randaspekte – und Rand ist ja immer interessant – haben mich angefixt bei der ersten Begegnung mit Sigurd Brongers Schmuckkunst und seiner Werkschaft. Zunächst die merkwürdige wie bemerkenswerte Art und Weise, Materialität ins Spiel zu bringen, genauer: konträre Materialien in ein Spannungsverhältnis zu schicken. Mir sprangen in einer Dokumentation auf YouTube die Ping Pong-Bälle innerhalb einer Schmuckdesign-Konstruktion ins Auge. Vor allem war ich geflasht von dem sehr speziellen ästhetischen Umgang mit diesen Ping Pong-Bällen, weil ich gerade nach zwei Jahren in Oslo und nach meiner Rückkehr nach Berlin im wiedererwachten Sozialleben der Post-Corona- und

Graticule

Patrícia Domingues

Interdependence

In his comparative anthropological study of the line, Tim Ingold looks at things, people and places as the sum of interconnected lines.¹ For him, to study these is to study the lines they are made of, “After all, what is a thing, or indeed a person, if not a tying together of lines – the paths of growth and movement – of all the many constituents gathered there?” (Ingold 2016: 5)

Amongst the particularities of lines that most fascinate me is their capacity to mimic each other and their interdependence. A fault in the land, before it becomes a fault, is a network of smaller fractures. The event of one fracture will stimulate the next, and they continue to form until finally they succeed in cracking a massive amount of rock. This phenomenon is often observed when two tectonic plates separate from each other. The hot mantle then rises from the depths of the Earth and occupies the space created by the fault, like blood flowing from a cut in the arm, that solidifies to form a scab. Thus, lines are made of continual gestures, but also of intervals and discontinuities. In these gaps the influx forms new land, and new lines are created where life can then proceed. Through these encounters, fresh magma is pressed against much older rocks and later on exposed to the surface by erosion.